Gevelsberger Zeitung

Amtsblatt der Stadt Gevelsberg. **Gegr. 1878 als Ennepetal-Zeitung.**

Die Gevelsberger Zeitung erscheint werktäglich nachmittags. Bezugspreis: Ins Haus gebracht monatl. Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk (einschl. 150 Mk Zeitungsgebühr). Rotationsdruck und Verlag von Phil. Baltin, Gevelsberg. Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Gevelsberg, Mittelstraße 49. Fernsprecher Nr. 58. Telegramm-Adresse: Zeitung Gevelsberg. Postschließfach Nr. 63. Postscheckkonto Köln 15563.

General-Anzeiger

Anzeigengebühren: Für 1 mm Höhe (36 mm breit) Pfg., im Reklameteil (75 mm breit) 1.50 Mk. einschließlich Anzeigensteuer. Beilagengebühr 20 Mark das Tausend. Bei gerichtlicher Beitreibung kommt jeder Rabatt in Fortfall. Zeit- und Platzvorschriften werden möglichst berücksichtigt, jedoch ohne Gewähr. Erfüllungsort Gevelsberg. Aus unverlangten Einsendungen erwächst der Schriftleitung oder Geschäftsstelle keinerlei Verpflichtung.

Nr 239 — Montag, den 10. Oktober 1921. — 44. Jahrgang

Neustes vom Tage.

Das Abkommen von Wiesbaden findet in England und Italien eine zustimmende Beurteilung.

Ein Reichsbahntag in München nahm gegen die geplante Verprivatlichung der Eisenbahn Stellung.

England versucht angeblich den deutschen Schiffbau gänzlich zu beseitigen.

Die Bromberger deutschen Schulen werden von den Polen aufgehoben.

In Moskau herrscht militaristische Angriffsstimmung gegen den Verband.

Das Abkommen von Wiesbaden.

Zwischen dem Vertrag von Versailles und den Abmachungen von Wiesbaden liegt ein steiniger Weg. Zwar ist auch das jetzige Sachlieferungs-Abkommen im Grunde nichts anderes als eine Schlußfolgerung des Diktates von Versailles. Indessen hat man doch mit gutem Grunde Anlaß, mit Genugtuung festzustellen, daß der Geist von Wiesbaden ein anderer war als der von Versailles.

Es ist jetzt eigentlich das erste Mal, daß zwischen Deutschland und Frankreich Abkommen ohne diktatorischen Druck und vor allem ohne die Drohung mit Anwendung von Waffengewalt zustande gekommen sind. Die Nachwelt wird freilich mit Erstaunen vernehmen, daß drei Jahre nach Friedensschluß eine derartige Tatsache besonders verbucht werden konnte. Sie allein zeigt schon die Qual des Leidensweges an, den das deutsche Volk in diesen drei Jahren ging.

Aber auch noch eine zweite Tatsache müssen wir feststellen: Wer sich des leidenschaftlichen Feldzuges einer gewissen, sehr starken französischen Strömung, unterstützt von den maßgebendsten Pariser Presseorganen, erinnert, wonach man sich gegen jede Art von Sachleistungen durch Deutschland sträubte und lediglich bare Zahlungen verlangte, der wird doch auch feststellen dürfen, daß die Abmachungen von Wiesbaden einen Fortschritt bedeuten. Die Forderung, daß Deutschland nur in bar bezahlen soll, entsprang vorwiegend politischen Gründen. Deutschland sollte zu Boden gezwungen werden. Das deutsche Wirtschaftsleben sollte ruiniert werden. Auf dem Felde der zusammengebrochenen deutschen Volkswirtschaft wollte dann französischer Wirtschafts-Imperialismus sich austoben. Die Vernünftigeren haben dies Va-banque-Spiel sehr wohl durchschaut. Die Warnungen von englischer und amerikanischer Seite sind in Frankreich nicht unbeachtet geblieben. Frankreich ist inzwischen ja auch zur Genüge erfahren müssen, wie eng sein eigenes wirtschaftliches Gedeihen mit dem Wirtschaftszustand Deutschlands verknüpft ist.

So also kam man in Wiesbaden zu dem Prinzip der Sachleistungen. Es ist ein kompliziertes Werk, wie es zustande gekommen ist. Im ganzen soll nach diesen Abmachungen Deutschland bis zum 1. Mai 1926 Sachlieferungen im Werte von insgesamt sieben Milliarden Goldmark (also nach dem heutigen Stand der Valuta weit über 100 Milliarden Papiermark) leisten. Die Lieferungen aus diesem Abkommen dürfen von Frankreich auch nur zum Zweck des Wiederaufbaus verwendet werden. Die Kredite, die Deutschland notwendigerweise für die Erfüllung der neuen Verpflichtungen aufnehmen muß, und die Barbeträge und Waren, die zu Gunsten Deutschlands in Frankreich auflaufen, sind dem Zugriff der Reparationskommission entzogen. Besonders fällt die Zusage ins Gewicht, daß zu den Lieferungen die deutschen Organe nur in so weit herangezogen sind, als sie mit den Produktionsmöglichkeiten Deutschlands und den Bedingungen seiner Rohstoffversorgung, sowie den weiteren Bedürfnissen seines sozialen und wirtschaftlichen Lebens vereinbar sind.

Die Finanzierung wird aller Voraussicht nach am meisten in den kommenden Debatten bekrittelt werden. Dies Finanzierungssystem ist allerdings auch recht verwickelt. Deutschland werden in den ersten 4½ Jahren nur 35 Prozent des Wertes der Sachlieferungen auf Reparationskonto gutgeschrieben. Wenn in einem Jahre weniger als eine Milliarde Goldmark an Sachlieferungen herauskommt, so werden in diesem Jahre 45 Proz. des Wertes dieser Lieferungen gutgeschrieben. Der Höchstbetrag, der Deutschland in einem Jahre für solche Lieferungen angerechnet werden darf, ist eine Milliarde Goldmark.

Aus dieser Zahlungsform ergibt sich der eigenartige Zustand, daß für die nächsten 4½ Jahre Deutschland zu 65 bezw. 55 Prozent Gläubiger Frankreichs wird, oder wie die französische Presse es einmal ausdrückte, als Bankier des französischen Gläubigers fungiert. Die Differenz, die sich aus dem Restbetrage am 1. Mai 1926 ergibt, wird in zehn gleichen Jahresraten bis zum 1. Mai 1936 nebst 5 Prozent Zinsen gutgeschrieben. Mit dieser Zahlungsregulierung will sich Frankreich eine gewisse Bevorzugung sichern, die es mit der Notwendigkeit eines raschen Wiederaufbaus begründet. Frankreich hat weiter das Recht, das Abkommen jederzeit mit einjähriger Frist zu kündigen. Die deutsche Regierung kann eine solche Kündigung jedoch frühestens am 1. Mai 1923 für den 1. Mai 1924 aussprechen. Damit ist immerhin zum Ausdruck gebracht, daß Veränderungen des Abkommens vorgenommen werden können, wenn der Versuch zu seiner Verwirklichung die Notwendigkeit dazu ergibt.

Die Wiesbadener Abmachungen werden die deutsche Wirtschaft erneut vor schwere Aufgaben und Lasten stellen. Sie werden das Wiedergutmachungsproblem, das in solcher Ungeheuerlichkeit und Größe nach keinem Volk der Erde aufgebürdet worden war, nur noch erweitern. Jetzt ist es daran, das Wort wahr zu machen, daß wir uns durch Arbeit von den Fesseln des Versailler Vertrages freimachen. Denn das muß immer wieder betont werden, daß auch durch die Wiesbadener Abmachungen an dem Versailler Vertrag nicht gerüttelt worden ist. Allerdings bedeutet diese Besprechung insofern einen realpolitischen Fortschritt, als sie erkennen läßt, daß die Kriegs-Psychose unter dem Druck wirtschaftspolitischer Realitäten doch allmählich zu verblassen beginnt. Diese Sachlieferungen werden ohne Zweifel unserer Industrie einen mächtigen Antrieb geben. In richtige Kanäle geleitet, wozu die neu zu schaffenden Lieferungs- und Verteilungsorganisationen den Rahmen abgeben müssen, könnte insofern auch eine finanzielle Erleichterung für die Reichsfinanzen geschaffen werden, als das Reich künftighin nicht mehr gezwungen sein wird, in so hohem Maße wie bisher sich hochwertige Auslands-Devisen zu Wucherpreisen zu beschaffen.

Feindliche Kritik.

Englische Stimmen.

„Westminster Gazette" begrüßt in einem Leitartikel die Unterzeichnung des Loucheur-Rathenau-Abkommens und schreibt: Frankreich handele klug, wenn es sich gegen einen möglichen Zusammenbruch des vom Verband beschlossenen Entschädigungsplans versichere, den die meisten französischen Sachverständigen erwarteten. Wenn das Wiesbadener Abkommen außerdem bedeutet, daß die Kluft zwischen Frankreich und Deutschland bis zu einem gewissen Maße überbrückt werde, müsse dies in England Genugtuung hervorrufen. „Westminster Gazette" empfiehlt die Streichung der Schulden Frankreichs an England als den besten Beginn für eine befriedigende Regelung der Gesamtfrage der internationalen Schulden.

Italienische Stimmen.

Das Wiesbadener Abkommen wird von der römischen Presse vorsichtig aufgenommen. Selbst die ziemlich französenfreundliche „Epoca" meint, Europa sei in Gefahr, einer deutsch-französischen Industrieführung unterworfen zu werden. In amtlichen Kreisen erklärt man sich weniger ablehnend, indem man damit rechnet, mit Deutschland ähnliche Abkommen treffen zu können.

Alles um die liebe Marianne.

Ein Schweizer Mahnruf.

Zu den Gerüchten über die Teilung Oberschlesiens schreiben die „Baseler Nachrichten":

„Daß überhaupt nicht geteilt werden sollte, daß in Europa schon allzuviel mit lebendigen Wirtschaftskörpern jongliert worden ist, davon spricht in Genf kein Mensch. Und doch wäre es so leicht, Deutschland für so lange zur Lieferung von oberschlesischen Roh- und Industrieprodukten an Polen zu zwingen, bis die riesigen Kohlenlager Polens erschlossen sind und das Land dadurch in den Stand gesetzt ist, allen seinen Bedürfnissen, insbesondere denen der ehemals deutschen Provinzen Posen und Westpreußen mehr als zu genügen.

Der Völkerbund peitscht seine Rosse dem Abgrund entgegen

und glaubt sich dadurch den ewigen Dank Frankreichs zu erwerben. Die Ewigkeit wird aber nur so lange dauern, bis dank der Saarwirtschaft der französischen Industrie der Atem ausgeht und dank der oberschlesischen Katastrophe Deutschland die letzte Möglichkeit verliert, Reparationszahlungen zu leisten. Nachher hört der Dank auf!"

Aus dem Reiche.

Im Zeitalter französischen Verkehrs.

Der hessische Landtag fordert von der Regierung sofortigen Protest gegen den verlangten Abbruch der Hindenburgbrücke bei Rüdesheim, die als einzige feste Brücke zwischen Mainz und Koblenz unbedingt dem Verkehr erhalten bleiben müsse.

Die Bahn bleibt fiskalisch.

In München fand eine wichtige Konferenz der deutschen Eisenbahnpräsidenten statt. Auf der Tagesordnung standen lediglich zwei Punkte: 1. Sanierung der Reichseisenbahnfinanzen und die Betriebslage. 2. Der Uebergang der Reichseisenbahnen in Privatbetrieb. Es war dem Reichsverkehrsminister in der Hauptsache darum zu tun, zu erfahren, wie die führenden Männer des Verkehrs aus der früheren Zeit sich zu der Frage des Uebergangs der Reichseisenbahnen in Privatbetrieb stellen. So viel kann aber schon jetzt gesagt werden, daß die Reichseisenbahn Staatsbetrieb bleiben wird, daß also ein Uebergang der Eisenbahnen in Privathände nicht eintritt.

Es wird weiter gezittert.

Geschäftliches Turnen.

In Enkirch an der Mosel war ein Turnfest geplant, wie sie zur Prüfung der Turnleistungen in den einzelnen Turnvereinen in der Turnbezirken regelmäßig stattfinden. Die interalliierte Rheinlandkommission hat in der Veranstaltung eines solchen Turnfestes anscheinend eine **„Gefährdung der Sicherheit der Besatzungstruppen und der Rheinlandkommission"** erblickt, denn sie verbot die Abhaltung dieses Festes.

Gegen dieses Verbot erhob der deutsche Reichskommissar Einspruch, der jedoch von dem Vorsitzenden der Rheinlandkommission zurückgewiesen wurde, da das Enkirchener Turnfest auf Umtriebe eines Sportvereins hin verboten worden sei, welche die öffentliche Ordnung im besetzten Gebiet hätten gefährden können. — Bei ähnlichen Veranstaltungen im besetzten Gebiet oder in seiner unmittelbaren Nähe sei in Gegenwart deutscher Beamter offen der **Revanchekrieg** gepredigt und es seien oft sehr leidenschaftliche Reden gehalten worden."

Herrn Tirard sind — das sollte er offen eingestehen — grundsätzlich die deutschen Turnvereine ein Greuel, da in ihnen die körperliche Ertüchtigung der deutschen Jugend gefördert wird. Ein heranwachsendes deutsches Geschlecht bedeutet aber nach Ansicht Herrn Tirards eine Gefährdung Frankreichs. Daher das Verbot des Enkirchener Turnfestes.

Aus Stadt und Land.

Gevelsberg, den 10. Oktober.

Mehlverschwendung.

Da wir in die Bewirtschaftung der neuen Getreideernte eingetreten sind und die neue Brotfrucht vorzügliche Beschaffenheit aufweist, ist die Versorgung mit dem wichtigsten Nahrungsmittel, dem Brot, günstiger als früher geworden. Leider aber scheinen manche Leute zu vergessen, daß wir ein armes Volk sind, dem im eigenen Lande nicht genug Getreide zur Verfügung steht, und daß Getreideankäufe im Auslande infolge unserer schlechten Valuta auf immer größere Schwierigkeiten stoßen. Wir müssen also sparen und dürfen mit unseren Getreidevorräten keinen Raubbau treiben. Trotzdem scheint solcher Raubbau wirklich getrieben zu werden, wie aus einer Mitteilung des Sächsischen Mühlenverbandes hervorgeht.

Nachdem im Kriege, so heißt es da, eine Ausbeute von 85 bis 95 Prozent aus dem Getreide bindende Vorschrift war, glaubten die sächsischen Mühlen nach Vereinbarung mit den Berufsvertretern der Bäckerei im Interesse der Volkswirtschaft zu handeln, als sie eine Ausmahlung des freien Getreides von 75 Prozent für Roggen- und von 75 Proz. für Weizenmehl festsetzten. Leider suchen sofort außersächsische Großmühlen aus dieser Vereinbarung Kapital zu schlagen und so erleben wir, daß jetzt Mehle mit einer 65- oder 60prozentigen Ausmahlung angeboten werden, um Absatzgebiete in Sachsen zu finden. Eine Kontrolle, ob diese Ausmahlungsprozente wirklich vorhanden sind, existiert nicht, während die zusammengeschlossenen sächsischen Mühlen durch einen aus Vertretern der Müllerei und Bäckerei zusammengesetzten Ausschuß Typenmühler herstellen lassen, die gleichmäßige und einwandfreie Mehlsorten garantieren.

Es ist wohl anzunehmen oder es besteht die Gefahr, daß auch in unserem Bezirk solche gering ausgemahlenen Luxusmehle auftauchen, deshalb muß auf diese Vorgänge hingewiesen werden. Volkswirtschaftliche, nationale Pflicht des Müllerei- und Bäckereigewerbes muß es sein, überall wie in Sachsen oder in ähnlicher Weise den Raubbau an unseren Getreidevorräten zu verhindern. Wenn man bedenkt, daß ein zu etwa 70 Prozent ausgemahlenes Weizenmehl in der Vorkriegzeit als ein schönes Brötchenmehl galt, so können die Verbraucher mit derartigen Mehlen heute sehr wohl zufrieden sein. Treiben wir aber mit niedrig ausgemahlenen Mehlen Verschwendung, so wird die Inlandernte vorzeitig verbraucht, und wir laufen Gefahr, im nächsten Frühjahr oder Sommer teures **Auslandsgetreide kaufen** zu müssen, wenn uns das die Valuta überhaupt noch gestattet. Im eigenen Interesse sollen deshalb alle Volkskreise niedrig ausgemahlene Mehle zurückweisen, damit nicht nach einer kurzen Zeit das Wohlleben wieder Verhältnisse eintreten, wie wir sie bei der Brotversorgung in den Kriegsjahren erlebt haben.

*

— **Nachsommer.** Die Wetterlage der vergangenen Woche stand unter der überwiegenden Herrschaft eines Gebietes hohen Druckes, dessen Kern von Dienstag an über dem südöstlichen Europa lagerte. Zu Beginn der Woche verursachte ein Tiefdruckgebiet über dem Nord- und Ostseegebiet auch für das nordwestliche Deutschland Trübung und zeitweise Regenfälle. Alsdann begann der Luftdruck über der Nordsee stark zu steigen und es trat eine allmähliche Verlagerung des Hochdruckkerns nach dem südöstlichen Europa ein. Hiermit entstand eine längere Schönwetter-Periode, bei fast wolkenlosem Himmel und hohen Tagestemperaturen. Am wärmsten war es im westdeutschen Binnenland; in den Gebietsteilen westlich des Rheins, wo Temperaturen von 25 Grad und mehr gemessen wurden. Infolge des klaren Himmels waren die Nächte verhältnismäßig kühl. Es sanken die Tiefstwerte vielfach unter 8—9 Grad.

— **Der Glocken-Ausschuß der Gevelsberger Kirchengemeinde** hat bereits mehrere Sitzungen gehabt und wird in den nächsten Tagen eine Gesamtsitzung der Sammler und Sammlerinnen einberufen. Wir verweisen auf den Aufruf in der Samstag-Nummer. Der Ausschuß hat sich für die Oberstadt (Kirche) auf ein Geläut von 4 Glocken geeinigt, die in Stahlguß hergestellt, in 4 Tönen d, f, g, a erklingen werden. Da sie ein beträchtlich höheres Gewicht ausmachen als die früheren Bronzeglocken, so mußte auch ein **neuer eiserner Glockenstuhl** ins Auge gefaßt werden. Der Antrieb soll durch einen elektrischen **Motor** erfolgen. Für die Hause und für Vogelfang sind Bronzeglocken vorgesehen. Die Ausführung liegt in bewährten Händen.

— **Kraftfahr-Prüfer.** Der Vereins-Ingenieur Wilhelm Pohlewa beim Dampfkessel-Ueberwachungs-Verein in Hagen wurde zum amtlichen Sachverständigen für die Prüfung von Kraftfahrzeugen und ihren Führern ernannt.

— **Festgenommen** wurde ein Arbeiter B., der von der Hagener Kriminalpolizei wegen Unterschlagung gesucht wurde.

— **Teure Sprechstunde.** Dem Arbeiter St. aus Scharlicke bei Silschede wurde aus dem Empfangzimmer eines Arztes Wäsche im Werte von 150 Mk. gestohlen. Als Täter wurde eine Ehefrau E. festgestellt.

— **Die Gevelsberger Nahrungsmittelpreise** waren auf dem Wochenmarkt am Samstag: Weißkohl Pfd. 1—1.50 M, Rotkohl 1—1,80, Wirsing 1,50—2, Blumenkohl Stück 10—11, Butterkohl Pfd. 1—1,20, Spinat 1,25—2,50, Rübstiel 1, Grüne Bohnen 6, Kopfsalat Stück 0,50—0,70, Endiviensalat 1.50—4, Gurken (Salat) 7, Gurken (Einmachen.) Pfd. 5, Rhabarber 0,80—1, Radieschen Bund 0,50, Rettig Stück 0,50—1,50, Porree oder Lauch 1—1,50, Sellerie 1—3, Mohrrüben Pfd. 1,20—2, Rote Rüben 1—1,50, Kürbis 0,80—1, Zwiebeln 1,20—1,80, Weintrauben 5—6, Tomaten 3, Kochäpfel 1,20—2, Tafeläpfel 1,75—3, Kochbirnen 1—2, Tafelbirnen 1,50—3, Walnüsse 9, Kokosnüsse Stück 10, Zitronen 1.20—1,50, Rindfleisch Pfd. 10—12, Kalbfleisch 13—14, Schweinefleisch 19—20, Hammelfleisch 9 bis 13, Speck fett 16—19, Speck durchwachsen 15,50 bis 19, Blutwurst 1. Sorte 14—18, 2. Sorte 8—12, Leberwurst 1. Sorte 10—20, 2. Sorte 10—14, Schwartemagen 16—18, Jungenwurst 18—20, Bratwurst 18—20, Jagdwurst 16—18, Mettwurst 22 bis 27, Mettwurst 18—20, Pferdefleisch 8, Pferde-Blutwurst 3, Pferde-Leberwurst 4, Pferde-Bratwurst 10, Pferde-Mettwurst 9, Margarine lose 12—15,50, Pakete 12—15, Naturbutter 31—32, Schweineschmalz 18—19, Käse, Holländer 14—26, Edamer 16—24, Limburger 12—14, Harzer oder Mainzer

Stück 0,80, Schellfisch Pfd. 2—3, Salzheringe, Holländer Stück 0,80, Norweger 0,80—1, Eier Stück 2,70 M.

• **Milspe**, 10. Okt. (Postalisches.) Die Neusiedlung am Wuppermannshof sowie das in der Nähe gelegene Wohnhaus „Aufsicht", die bisher zum Landbestellbezirk Schwelm gehörten, werden vom heutigen Tage an vom Postamt Milspe bestellt.

• **Haßlinghausen**, 9. Okt. (Lungenkranke) des Amtes Haßlinghausen seien darauf aufmerksam gemacht, daß Dienstag, 11. d. M. im Amtshaus nachmittags von 4½ Uhr ab eine Beratungsstunde der Kreis-Auskunfts- und Fürsorgestelle für Lungenkranke stattfindet. Die Beratung erfolgt völlig unentgeltlich. In geeigneten Fällen werden den Kranken Kuren in Heilstätten bewilligt oder es wird ihnen, wenn nötig, in anderer Weise geholfen.

Veranstaltungen.

Einen literarisch-musikalischen Abend gibt die Gevelsberger Ortsgruppe des Gewerkschaftsbundes der Angestellten (G. D. A.) nächsten Samstag im Hauke-Saal mit Vorträgen von Gerd Friedmar Jansen aus Werden (Ruhr), der sich als Mitglied des deutschen Schriftsteller-Verbandes, künstlerischer Beirat der Literar. Gesellschaft Essen, Redner der katholischen kaufmännischen Vereine usw. einen Namen gemacht hat. Ueber das Auftreten Jansens heißt es in einem Bericht der „Werdener Zeitung": Im Kath. Frauenbund las G. F. Jansen eigene Dichtungen. Wie wirkungsvoll sie sind, hatte uns kürzlich ein Abend im Verein Krupp'scher Beamten bewiesen, wo der Dichter mit dem Vortrage packender Kriegsballaden einen außerordentlichen Erfolg hatte. Von den Mitgliedern der Essener städtischen Bühnen, die Lyrik und Balladen G. F. Jansens in ihr Repertoire aufgenommen haben, fand Eduard Heß im Krupp'schen beim Abschiedskonzert Heinz Theiers reichen Beifall. Im Frauenbund las der Dichter selbst mit warmem Empfinden. Die zahlreich anwesenden Damen spendeten lebhaften Beifall. Allgemein wurde der Wunsch geäußert, den Dichter auch in anderen Zweigvereinen des Frauenbundes zu hören.

Westfalen und Rheinland.

• **Berge**, 10. Okt. (Treibriemen-Diebstahl.) Entwendet wurden vorige Nacht von noch nicht ermittelten Tätern bei der Firma Lohmann u. Söding hier drei Treibriemen von erheblichem Wert.

• **Dortmund**, 10. Okt. (1700 Mk. monatlich und 12 Proz. vom Umsatz genügt nicht.) Hier sind die Kellner in eine Lohnbewegung eingetreten. Außer einer Teuerungsbeihilfe verlangen sie einen Durchschnittslohn von 2600 Mark monatlich, während die Arbeitgeber nur einen solchen von 1700 Mark zugestehen wollen und anheimstellen, von den Gästen einen zwölfprozentigen Aufschlag zu nehmen.

• **Hamm**, 10. Okt. (Raubmordversuch im Personenzug.) Auf der Fahrt von Dortmund nach hier wurde auf den Kaufmann F. Radecke ein Raubanfall ausgeführt. Ein Fremder, der mit Radecke in einem Abteil zweiter Klasse fuhr, versuchte ihn zu betäuben und ihm die Brieftasche mit 40 000 Mark zu entreißen. Radecke, der sich energisch zur Wehr setzte, erhielt von dem Attentäter einen Stich in die Brust. Es gelang ihm, die Notbremse zu ziehen und den Zug zum Halten zu bringen; ehe man aber auf das Vorgefallene aufmerksam geworden war, hatte der Räuber die Brieftasche ergriffen und war aus dem Zuge gesprungen. Er ist im Dunkel der Nacht entkommen. Radecke mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Gerichtssaal.

Ein 53jähriger Gattenmörder.

Ein aufsehenerregender Giftmordprozeß fand vor dem Schwurgericht Aachen seinen Abschluß. Der Betriebsleiter Martin Maiselender wird beschuldigt, seiner eigenen Ehefrau in Oberlohn und Aachen 1920 und 1921 fortgesetzt Arsen beigebracht und sie dadurch getötet zu haben. Am Nachmittag des zweiten Verhandlungstages legte der Angeklagte unter der Last der Beweise — die eigene Tochter hatte den Vater des Mordes an der Mutter bezichtigen müssen — ein Geständnis ab. Dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend wurde der weißhaarige Mörder des Mordes schuldig gesprochen und vom Gericht zum Tode verurteilt.

Wie ein westfälischer Lehrer Liedern zum Flug durch die Welt verhalf.

Wer kennt nicht das schöne Kinderlied:

A, a, a, der Winter, der ist da,
Herbst und Sommer sind vergangen,
Winter, der hat angefangen.
A, a, a, usw.

In unserer westfälischen Heimat dürfte es nur wenige Schulen beider Konfessionen geben, in denen das Lied nicht von hellen Kinderstimmen gern gesungen würde. Ueber den Ursprung des Liedes dagegen dürfte in den weitesten Kreisen nichts bekannt sein.

Es war an einem heißen Sommertage des Jahres 1832, daß der Lehrer Fr. H. Eickhoff aus Soest sich auf der breiten Landstraße befand, die von Gütersloh nach Rheda führt. Er hatte eben vorher in dem Buche „Die Wiener in Berlin" ein Gedicht mit gleichem Anfange a, a, a, gelesen, das aber mit dem Inhalte unseres Liedes nichts gemein hatte. Auch die Melodie war wesentlich anders. Nun dichtete er unterwegs das Lied, änderte die Melodie, und in diesem neuen Gewande ging das Lied im „Kinderfreund", den E. für die Schule schrieb, hinaus in die Welt und ist jetzt Gemeingut aller Schulbücher geworden. Alt und Jung singen das Lied gern.

Ihr Kinderlein, kommet! In welchem Hause und in welcher Schule erklingt in der Weihnachtszeit nicht dies beliebte und herzerfreuende Kinderlied? Gedichtet ist es von Christoph Schmidt, aber, weil es keine passende Melodie hatte, blieb es unbekannt. Im Jahre 1850 fand Eickhoff infolge einer Anregung in Dengels Erzählungslehre die jetzige Melodie, welche D. A. P. Schulz zu dem weltlichen Liede „Wie reizend, wie wonnig ist alles umher" erfunden hatte. Mit dieser Melodie versehen, trat das Lied seine Siegeslaufbahn an und wird jetzt in allen 5 Erdteilen gesungen.

Aehnlich erging es dem wundervollen Liede von Paul Gerhard **„Geh' aus mein Herz und suche Freud."** Das Lied hatte fast 200 Jahre lang in den Liedersammlungen gestanden und war doch den Gemeinden unbekannt geblieben, weil es keine Melodie hatte. Und jetzt ist es eins der beliebtesten Lieder unserer Alten und Jungen geworden. Wie kam das? Eickhoff suchte und fand eine passende Melodie „Die Luft ist blau, das Tal ist grün" von Harden, welche nur einer kleinen Veränderung bedurfte, indem die vorletzte Zeile doppelt gesungen wurde. Nun hatte das herrliche Lied Paul Gerhards das rechte Festgewand bekommen und trat seinen Siegeslauf durch die Welt an. Kein Lied singt unsere Jugend im Sommer lieber, als grade dieses.

So sind vor 100 Jahren, als das geistliche Leben wieder in unseren Gemeinden erwachte, viele Lieder mit neuen Weisen entstanden, die vorher ganz unbekannt waren. Möge unserem Zeitalter ein ähnlicher Geistes- und Liederfrühling beschert werden!

Turnen, Sport und Spiel.

Fußball.

Westdeutschland spielte gegen **Süddeutschland** in **M.-Gladbach.** Die Süddeutschen brachten den Westdeutschen die hohe Niederlage von 6:0 (Halbzeit 3:0) bei. Gute Leistungen bot bei Westdeutschland nur die Läuferreihe. Flink (Köln) war der beste Mann.

In Stettin standen sich gegenüber **Norddeutschland — Ballenland.** Das Spiel endete 4:1 für Norddeutschland. In Breslau sah man **Mitteldeutschland — Südostdeutschland.** Die Mitteldeutschen gewannen 3:1. **Das Städtespiel Berlin — Basel** endete in Basel 2:1 zugunsten **Berlin.**

Gauliga. In Hagen standen sich gestern gegenüber: **F. C. Eppenhausen — V. f. B. Remscheid.** Die Eppenhauser büßten in der ersten Halbzeit 2 Tore ein. Der Ausgleich war nicht zu erzielen.

B-Klasse. Das gestern auf dem Lichtenplatz stattgefundene Meisterschaftsspiel **Lichtenplatz 1 — Eintracht Eckesey 1** endete unerwartet 8:0. In der ersten Halbzeit offenes Spiel mit beiderseitigen gefährlichen Durchbrüchen. Nach 10 Minuten und nach weiteren 15 Minuten erzielt Lichtenplatz je einen Treffer. Halbzeit 2:0. Nach Wiederbeginn dauernde Ueberlegenheit der Einheimischen. — Eintracht Eckesey 2 — Lichtenplatz 2 1:1. T. V. Altenvoerde 2 — Lichtenplatz 3 5:1.

Preußen-Oberhagen 1 — T. u. Sp. V. Westfalia 1 1:2 (1:0).

Das Spiel fand in Hagen statt. Preußen ist zuerst erfolgreich. 15 Minuten vor Schluß erzielt Westfalia den Ausgleich und 3 Minuten vor Schluß das siegbringende Tor. Westfalia 2 — Preußen-Oberhagen 2 4:0 (3:0).

T. Vg. Milspe 1 — Eintracht Wehringhausen 1 4:4.

T. Vg. Milspe 2 — F. C. Vogelsang 3 0:2.
T. Vg. Milspe 1. Jgd. — Sp. u. Sp. Oberbauer 1. Jgd. 2:1.

Vermischtes.

Erzbergers Tochter.

Nach Meldungen holländischer Blätter befindet sich die achtzehnjährige Tochter Erzbergers im Kloster der Karmeliterinnen zu Echt, wo sie am 15. Oktober eingekleidet werden soll.

½ Million Pfd. Fische gerettet.

In dem Streik der Arbeiter der Fischhallen in Hamburg und Altona ist ein Eingreifen der Technischen Nothilfe erforderlich geworden, um die leicht verderblichen Fischladungen zu löschen und auf den Markt zu bringen. Es wurden in Altona in der Nacht vom Freitag zum Samstag durch 200 Nothelfer 300 000 Pfund Fische geborgen und in der Nacht zum Montag 220 000 Pfund Fische durch 125 Nothelfer. In Hamburg wurden auf dem Hamburger Fischmarkt von 30 Nothelfern 90 000 Pfund Fische gelöscht.

Polackische Bäuberei.

In Moschczitzwitz, (Kreis Rybnik) warf ein Pole eine Handgranate in das Gasthaus, in dem die Hochzeit eines zurückgekehrten Flüchtlings gefeiert wurde. Acht Schwerverletzte und vier Leichtverletzte wurden in das Krankenhaus nach Loslau gebracht.

Als Fachberaterin

für das weibliche Bildungswesen ist Maria Freiin v. Gebsattel (M. d. Bayer. Landtages) in das bayrische Ministerium für Unterricht und Kultus berufen worden.

Gegen die Verwendung nicht deutscher Garne

in den Schulen wendet sich das Organ des Allgemeinen deutschen Lehrerinnenverbandes. Alle Bemühungen, die deutschen Garne, die zum Teil ebenbürtig, zum Teil besser als die ausländischen sind, bekannt zu machen, scheitern, wie die Vereinigung der Garnfabrikanten klagt, daran, daß seitens der Handarbeitslehrerinnen noch meist D. M. C. Garne als Stickmaterial für die Kinder verlangt werden. Die technischen Lehrerinnen sollten den deutschen Verbrauchern mit gutem Beispiel in der Verwendung einheimischer Garne vorangehen.

Telepathie.

Nachdruck verboten.

Ob jemand an Geister, Träume, Vorahnungen, geheimnisvolle Warnungen, Gedankenlesen u. dergl. mehr glauben will, hat er mit sich selbst auszumachen, auch das religiöse Empfinden spricht dabei ein gewichtiges Wort mit. Jedenfalls gibt es aber eine Anzahl von Fällen, welche den Glauben an eine Fernwirkung von Gedanken und Empfindungen zu rechtfertigen scheinen.

Die Frau eines Bergmanns in einem englischen Kohlenrevier, deren Mann etwa 10 Kilometer entfernt in der Grube arbeitete, glaubte — so erzählte „Tit-Bits" — um 2 Uhr morgens an einem Sonntage ihren Mann vor der Wohnungstür rufen zu hören. Sie ging hinaus, in der Meinung, er sei ausnahmsweise früher nach Hause gekommen, fand aber niemand vor der Tür. Eine Stunde später hörte sie den gleichen Ruf und ging wieder hinaus. Diesmal war ein Radfahrer draußen, der ihr mitteilte, daß um 2 Uhr morgens ihr Mann von jenem Gestein erschlagen worden sei. — Und dies ist nur einer von vielen Fällen, in welchen Geschehnisse und Visionen in merkwürdiger Weise zeitlich übereinstimmten. Eine Erklärung hierfür suche man vergebens.

Ein Gegenstück zu dem erwähnten Falle bildet ein anderer, der gleichfalls einen Bergmann betraf. Dieser arbeitete ganz allein, sogar gänzlich außer Rufweite seiner Kameraden, und wußte dies auch. Trotzdem hörte er plötzlich die Stimme seiner Frau, die mit ängstlichem Ton seinen Namen rief. Fast unwillkürlich verließ er seine Arbeitsstelle und eilte in der Richtung der Stimme vorwärts. Und kaum war er ein Stück weiter gelangt, als gerade über der Stelle, auf der er gestanden, die Decke zusammenbrach. Wäre er dem Rufe nicht gefolgt, so hätte sie ihn unweigerlich erschlagen. Er erklärte sich das Vorkommnis damit, daß seine Frau ihn im Schlaf in Gefahr gesehen hatte, und zu seiner Warnung ihn gerufen hatte.

Eine Mutter wachte in der Nacht davon auf, daß sie ihren fern in einer anderen Stadt weilenden Sohn laut um Hilfe rufen hörte. Sofort machte sie Licht auf, und fand ihn todtkrank, kam aber gerade

---

Wilde Jagd.

Roman von Alfred Milson-Barrett.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Emil Hein.

17) (Nachdruck verboten.)

„Ich kann Sie nicht verstehen," sagte Estelle überrascht. „Wade ist tot, und mit ihm ist auch der Schlüssel zu seinem Geheimnisse verloren."

„Das kann ich nun einmal nicht glauben," sprach Durand mit Nachdruck. „Die großen Glücksfälle dieser Welt stehen unter dem Einflusse von Gewalten, die wir vielleicht nicht begreifen können, die aber vorhanden sind. Es fällt mir schwer zu denken, daß solch ein Schatz von auserlesenen Opalen einem betrunkenem Tollhäusler ganz in die Hand gegeben sein soll."

„Aber wenn nicht dennoch jemand in Port Lyttleton von dem Verstecke weiß, so ist es gewiß, daß die Geschichte für immer abgeschlossen ist."

„Wade kann jedoch Ihrem Vater oder Anson Aufschluß über den Verbleib der Steine gegeben haben."

„Ich glaube nicht, denn er war mit ihnen nie allein und nur Sie haben unbeachtet mit ihm sprechen können."

„Er brachte mir aber jenes Mißtrauen entgegen, das jeder Säufer gegen den Arzt, der ihn heilen will, hegt. Andererseits wieder bin ich fest überzeugt, daß er sich danach gesehnt hat, einen Vertrauten zu haben, und er muß einen solchen in Ihrem Vater oder in Anson gefunden haben. Denn, wäre dies nicht der Fall, warum hätten Sie dann ihr Leben für ihn gewagt?"

„Warum das?" erwiderte Estelle kühl, „als Menschen mußten sie auch menschlich handeln."

Durand sah, daß er einen Fehler begangen hatte und suchte ihn wieder gutzumachen.

„Da", sagte er, „Wade hatte gar keine Gelegenheit, sie ins Vertrauen zu ziehen, und sie sind daher in der Tat nur von dem Wunsche beseelt gewesen, sein wertvolles Leben zu retten. Sie haben, glaube ich, recht, Miß Charters."

„Ich weiß es," sprach Estelle in so entschiedenem Tone, daß Durand dem Gespräche sofort eine andere Wendung gab.

„Wie ich so über die Geschichte nachgedacht habe," hob er wieder an, „fiel mir noch eine andere Möglichkeit ein. Wir alle haben uns in die Ansicht verbissen, daß Wade verloren ist —"

„Ich sehe nicht ein, wie man überhaupt daran zweifeln kann," erwiderte Estelle. „Er war doch nach dem Dafürhalten aller, fast, um nicht zu sagen völlig, verrückt, und fest entschlossen zu sterben."

„Das ist die irrtümliche Meinung, in der wir alle befangen waren. Gewiß, Wade war verrückt, aber sein Wahnsinn äußerte sich nur durch einen einzigen tollen Gedanken, den Wunsch, zu seinen Opalen zurückzuschwimmen."

„Ein Entschluß, der gewiß auf dasselbe herauskommt."

„Ganz gewiß nicht. Wenn Selbstmord in seiner Absicht lag, dann würde er nicht um sein Leben gekämpft, sondern den Tod direkt aufgesucht haben. Hatte er aber den tollen Entschluß gefaßt, zurückzuschwimmen, so würde er versucht haben, am Leben zu bleiben. Da er aber ein ganz vorzüglicher Schwimmer war, kam er ganz gut vorwärts, während der Sturz ins Wasser und die Anstrengung ihm wieder zu Sinnen gebracht hat."

„Das klingt ja ganz vernünftig," bemerkte Estelle mit wachsendem Interesse. „Aber was glauben Sie wohl, wäre weiter geschehen?"

„Er würde sich solange auf der Oberfläche erhalten haben, bis Ihr Vater und Anson ihn ins Boot aufnahmen."

„Und dann sofort zur „Dorie" zurückgekehrt wären."

„Ja, hier beginnt nun meine Theorie von dem abzuweichen, was Sie für möglich halten würden. — Zu allererst," begann Durand nun seine Ansicht zu entwickeln, „wären sie zu diesem Zeitpunkt schon ein beträchtliches Stück Wegs von der „Dorie" entfernt gewesen, da ein Schiff unbedingt mit der Strömung treibt, wenn es nicht vor Anker liegt. Wenn wir nun annehmen, daß Wade wieder zur Vernunft gekommen war, so würde er den beiden Rettern erzählt haben, warum er so toll gehandelt hatte. Er hätte wieder von den Opalen gesprochen und ihnen deren wirklichen Wert mitgeteilt. Und nun," fuhr er fort, und ein aufmerksamer Beobachter hätte gefunden, daß seine Augen in teuflischem Zorne erglänzten, „macht er ihnen den Vorschlag, so weit als möglich von der „Dorie" fortzurudern, um sich am nächsten Morgen von einem aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Schiffe aufnehmen zu lassen. Sie besaßen ein Boot und das macht viel aus. Der Plan war gewagt und gefährlich, aber nicht unausführbar. — Beim Himmel, ich glaube, das ist die Erklärung. Wade ist nicht tot und hat sich die Mithilfe Ihres Vaters und Ansons dadurch gesichert, daß er den Schatz mit ihnen zu teilen versprach. Vielleicht sind sie jetzt schon im Besitze der Opale. — Welcher Ansicht sind Sie?"

„Ich bin der Ansicht, daß Sie mit allen Ihren Vermutungen ausgenommen die, daß mein Vater und Anson gerettet wurden, im Unrecht sind. Der arme Wade ist tot. — Mr. Anson ist wohlhabend und würde gewiß einer solchen Versuchung widerstehen und was meinen Vater anbelangt, so würde er nicht um alles in der Welt mir solche Angst bereiten, wie ich sie jetzt um ihn erleiden muß."

„Gut, gut," sagte Durand lächelnd und seine Erregung war so rasch verraucht, wie sie gekommen war, „auf jeden Fall freut es mich, daß Sie davon überzeugt sind, die beiden befinden sich in Sicherheit. Ich bin nicht minder überzeugt, daß sie noch lernen werden, welchen Einfluß der Reichtum auf Menschen ausübt und was Menschen um seinetwillen beginnen können."

Estelle war durch diese Unterredung zu neuem Hoffen angeregt worden. Durand aber war in ihrer Achtung noch bedeutend tiefer gesunken! Sie sah nun klar, daß er in allen seinen Bestrebungen nur von Habsucht und Geldgier geleitet wurde. Instinktiv fühlte sie, daß er im Glauben, Anson und Charters wären auf der Fährte der Opale, diese darum benachrichtigte.

Dies alles bewog sie, es nicht sehr hoch zu seinen Gunsten zu veranschlagen, daß er ihr am nächsten Tage eine Mitteilung machte, die offenbar darauf berechnet war, ihr zu zeigen, wie uneigennützig er ihr zu dienen bereit war. Er wollte nämlich im nächsten Hafen das Schiff verlassen und nach Port Lyttleton zurückfahren.

„Ich bin sicher, dort etwas über sie erfahren zu können," sagte er, „und Sie können sich darauf verlassen, daß ich Sie sobald als möglich von allem selbständigen werde."

Estelle dankte ihm, doch konnte sie sich nicht enthalten, mit echt weiblichem Witz zu bemerken:

„Obwohl ich Ihre Freundlichkeit sehr zu schätzen weiß, denke ich doch, daß es nicht von großem Nutzen ist, da mein Vater und Mr. Anson, wenn sie, wie ich hoffe, gerettet wurden, mir bestimmte Nachrichten zukommen lassen würden."

Wie unsere Leser bereits wissen, warteten im nächsten Hafen bereits ein Kabeltelegramm auf die „Dorie", das allem Bangen ein Ende machte und nun war Estelle Durand aufrichtig dafür dankbar, daß er nach Sidney ging, um die beiden zu pflegen.

11. Kapitel.

So große Erleichterung die knappe Kabelnachricht des Kapitäns der „Drumcondra" Estelle Charters auch gewährte, die Reise war für sie dennoch eine traurige, bis sie endlich in London ankam.

Seitens ihrer Reisegenossen war ihr gewissermaßen die Rolle einer Heroine zugeteilt worden und der Umstand, daß sie so hartnäckig an dem Glauben, ihr Vater und sein Gefährte seien noch am Leben, festgehalten hatte, unmoch sie nun mit einem geheimnisvollen Schleier. Nur mit Mühe hatte sie sich die ganze Zeit aufrecht erhalten, nun aber wichte die Reaktion noch schlimmer als der bisherige Zweifel und die Ungewißheit, und es war eine sehr blasse und schwache Heldin, die da der Mittelpunkt der Aufmerksamkeit wurde.

(Forts. folgt.)

...ich rechtzeitig, um ihn ins Leben und in die Gesundheit zurückpflegen zu können.

Kürzlich lag ein Fall, in dem die Familienmitglieder morgens am Frühstückstisch die eine Schwester blaß und traurig vorfanden. Sie berichtete, den Aeltesten der Familie, der nach Australien ausgewandert war, müsse ein Unfall betroffen haben. Sie habe ihn mit verbandenem Arm in einem Raum gesehen, in dem viele Betten standen. Es dauerte diesesmal ungewöhnlich lange, bis die Familie wieder von dem fernen Bruder hörte; aber dann kam die Aufklärung: er hatte den Arm gebrochen und lag eine Zeit lang im Krankenhaus. Und als man die Daten verglich, zeigte sich, daß die Schwester ihre Vision zu gleicher Zeit hatte, als man ihn verwundet auffand.

In den Memoiren des englischen Bischofs Wilberforce wird erzählt, er habe sich eines Tages in seiner Bibliothek zu Cuddesdon im Kreise einiger anderer Geistlicher aufgehalten, als er plötzlich die Hand zum Haupte hob und ausrief: „Sicher ist einem meiner Söhne etwas zugestoßen!" — Und später erfuhr man, daß seinem ältesten Sohne, der Seeoffizier war, an Bord durch einen Unfall der Fuß gefährlich gequetscht worden war.

Der englischen Gesellschaft für psychische Forschung wurden durch Professor W. F. Barret zwei interessante Fälle mitgeteilt, deren einer die Frau eines Eisenbahningenieurs betraf. Dieser baute gerade in Spanien eine neue Eisenbahnlinie, und seine Frau, die in der Heimat zurückgeblieben war, erwachte in einer Nacht mit plötzlicher Bewegung und flüchtete sich zu ihrer Freundin, die grade als Gast daselbst bei ihr weilte. Sie erklärte ihr, mit Sicherheit zu wissen, daß ihr Gatte bei einem Eisenbahnunfall ums Leben gekommen sei; nur wisse sie nicht mehr genau, ob sie dies im Traume selbst gesehen, oder ob es ihr berichtet worden sei. Die Freundin versuchte, ihr dies auszureden mit dem Hinweis darauf, daß ja die von ihrem Gatten erbaute Linie erst am folgenden Tage eröffnet werden sollte, sodaß ein Eisenbahn-Unfall vorher doch so gut wie ausgeschlossen sei. Und dennoch behielt die besorgte Gattin recht! Der Ingenieur hatte, im Zweifel über die Sicherheit eines Streckenabschnitts, darauf bestanden, vor der Eröffnung noch einmal mit der Lokomotive probeweise die Strecke in der Nacht zu befahren, und hatte dabei das Leben eingebüßt.

Der zweite von Barrett mitgeteilte Fall betraf zwei Schwestern, Damen des englischen Hochadels, die den Abend in froher Gesellschaft bei ihrer Mutter verbracht hatten, und dann nach ihren Häusern gefahren waren. Mitten in der Nacht erwachte die eine der beiden Damen und bat ihren Gemahl, sofort den Wagen für sie anspannen zu lassen, da ihre Mutter erkrankt wäre. Der Lord versuchte, ihr dies auszureden, ließ aber dann, als sie weinend darauf bestand, den Wagen anspannen und fuhr mit ihr zum Hause der alten Dame. Als sie in die Straße einbogen, in der es lag, sahen sie von der anderen Seite her den Wagen Lady G.'s, der anderen Schwester, kommen. Auch sie erklärte, sie habe nicht schlafen können, da sie das bestimmte Gefühl habe, ihre Mutter sei krank. — Und so verhielt es sich auch: Die alte Dame war plötzlich tödlich erkrankt und hatte den Wunsch ausgesprochen, ihre Kinder noch einmal vor ihrem Tode zu sehen.

E. Tth.

Der Wein.

Skizze von E. Pelsch.

Der Bauer Grün besuchte den Bauern Schwarz. Sie waren nahe verwandt und feierten heute den Geburtstag des Bauern Schwarz. Ihre Frauen waren auch dabei. Es duftete schon von weitem nach Braten und Kuchen. Ja, der Bauer gab etwas zum besten.

„Wie glücklich Ihr seid, solche Verwandte zu haben," sagte ein Nachbar zum Bauern Grün. O ja, es war ein schönes Zusammenleben. Und Grün ging ganz gehoben den Kuchendüften nach, zum Bauern Schwarz. Die Frauen begrüßten sich, die Männer schüttelten sich die Hände. Man besprach die Ereignisse der letzten Woche, man holte sich Rat für die folgenden Tage. Der Braten wurde aufgetragen, der Wein kam. Ach, es war eine große Einigkeit. Man aß und trank.

„Sehr gut, Deine Küche, liebe Base," sagte der Bauer Grün, „nur Dein Wein ist etwas säuerlich." — Er sagte es, aber er lachte dabei. So, ja, der Wein war säuerlich — — — nun, nun, das wäre. — „Ist der Eurige süßer?" fragte die Base Schwarz sehr spitzig. Mein Gott, ja, er war weniger sauer. — — — Grüne hielten das bekömmlicher für ihren Magen. Aber dennoch — dieser Wein war ja nicht schlecht. Nun, wenn der ihrige aber besser war, dann brauchte sich keiner zu diesem hier zu zwingen. „Aber liebe Base, aber Vetter," rief der Bauer Grün, „Ihr werdet doch nicht — — —"

„Du hast unseren Wein sauer genannt," rief die Base Schwarz.

„Ich," schrie die Bäuerin Grün, „ich habe garnichts gesagt — — — mein Mann sagte — — —." Das war das Wenigste, was der Bauer Grün gesagt hatte — — — mein Gott, durfte denn der Wein nicht säuerlich sein — — — viele Leuten das so — — — aber daß der Bauer Schwarz die Sache so aufnahm — — —. Mein Gott, was war da anzunehmen?

„Ihr," schrie der Bauer Schwarz, „Ihr beschimpft mir meinen Wein. Ueberhaupt, Ihr nennt den Wein, und Ihr denkt an meinen gedeckten Tisch hier. Das ganze Essen mißgönnt Ihr mir."

„Das ist nicht wahr," schrie die Bäuerin Grün, „das ist gemein, so etwas zu sagen. Das sagt Ihr nur, weil wir nicht soviel Geld haben wie Ihr."

„Was," schrie der Bauer, „wollt Ihr mir damit kommen? Warum habt Ihr denn kein Geld? He, warum? Weil Ihr kein Schaffen kennt und kein Einteilen — — —."

„Wir," kreischte die Base Grün, „wir wüßten kein Einteilen kennen? Da zupft Euch erst an Eurer Nase! Ihr verlumpert, Ihr schmeißt das Geld zum Fenster hinaus."

„Wie," rief des Bauern Frau, „wir?"

„Ja, Ihr," schrie die Base Grün. „Sparst du vielleicht an deinen Kleidern? Wochentags trägst du Seide, Du — — — die alten Kleider, die deine Mutter dir vererbt hat, hast du zum Trödler getragen. Wenn das deine selige Mutter erfahren hätte, o Gott!"

„Was geht denn dich die selige Mutter an," schrie der Bauer Schwarz dazwischen.

„O Gott," wimmerte die Base weiter, „ich sage nur. Wenn sie das wüßte."

„Auf dich," schrie die Bäuerin Schwarz, „hat meine Mutter überhaupt niemals etwas gehalten, daß du's nur weißt — — —."

„Auf meine Frau," brüllte der Bauer, „der Teufel hol' dein loses Maul: Dich, dich hatte sie verdammt — — — wenn meine Frau nicht gewesen wäre — —"

„Deine Frau," rief der Bauer Schwarz, „die schlich sich nur heran, um etwas zu ererben."

„Ja," brüllte seine Frau, „weiß Gott, das tat sie, das tat sie. Pfui wie gemein bist du!"

„Hörst du," wimmerte Frau Grün, „wie man mich beschimpft, wie man meinen ehrlichen Namen beschimpft? O Gott, das muß ich mir sagen lassen — — — und dabei weiß ich, daß ich mir lieber war als du, daß sie dich verachtet hat, ja dich."

„Doch," schrie die Bäuerin Schwarz, „das wagst du zu sagen, das wagst du zu sagen."

„Du Elende du," brüllte der Bauer dazwischen, „aus meinem Hause hinaus!"

„Aus deinem Hause jagst du uns?" rief der Bauer Grün. „Beruhige dich, wir gehen ja schon freiwillig."

„Nie," schrie die Bäuerin dazwischen, „haben wir uns wohlgefühlt bei Euch. Elende Protzen seid Ihr. Neidhämmel seid Ihr!"

„Haaah, aber sattfuttern konntet Ihr Euch," brüllte der Bauer Schwarz.

„Sattfuttern?" rief die Base Grün dazwischen. „Wie Gift schmeckte mir jeder Bissen hier, abgezählt sind die Brocken."

„Hinaus!" schrie der Bauer, „hinaus!" brüllte seine Frau.

Ein Teller zerschellte an der Wand, ein Glas zerbarst an der Erde. — Die Türe schlug dröhnend ins Schloß.

„So eine Gemeinheit!" sagte die Bäuerin, „so eine Gemeinheit!"

„So ein Pack!" schrie der Bauer, „mein Haus zu beschimpfen und meinen Wein — — — und wenn er zehnmal säuerlich war — — — das kann ja sein — — — was geht's denn diesen Kerl an? — — — Nie mehr betreten diese Menschen mein Haus."

„Nie mehr betreten wir dieses Haus," sagten der Bauer und die Bäuerin Grün, und ballten die Faust nach dem Haus da hinten. Und sie betraten es nicht mehr, nicht nach Wochen, nicht nach Monaten, nicht nach Jahren. Und dabei war am Tage ihres Streites ganz leise und sittig das ganze Faß mit dem süßerlichen Wein ausgelaufen, bis zum letzten Tropfen.

Der Bauer mußte wohl selbst den Hahn offen gelassen haben — — — jedenfalls, als er nachsah, war auch nicht ein Tropfen mehr im Faß.

Lustige Ecke.

Sünde.

Der neue Hilfsprediger hatte sehr beredt über Hölle, Teufel und alles Böse gepredigt, und die alte Dame wollte ihm gern ein Kompliment machen. Sie sagte:

„Wirklich, Herr Pastor, was Sünde war, wußten wir noch nicht, bis Sie kamen!" O—r.

Sprechsaal.

(Unter dieser Rubrik gewähren wir allen Bürgern und Parteien freies Recht. Wir übernehmen für alle Veröffentlichungen jedoch nur die preßgesetzl. Verantwortung).

Kriegsopfer erwacht!

Im Jahre 1920, nach Bekanntwerden des Versorgungsgesetzes, wurde durch das R.-R.-M. in Wort und Schrift der Oeffentlichkeit vor Augen geführt, wie hoch die Leistungen des Staates an die Kriegsopfer sind. Man schrieb damals: Fünf Milliarden muß der Staat jährlich für die Kriegsopfer aufbringen, d. i. pro Kopf in Deutschland jährlich 100 Mk. Jetzt nach einem Jahre, wo die Kriegsbeschädigten sich zu einem Verbande verschmelzen wollen, um ihre gerechten Forderungen durchzudrücken, fühlt sich das R.-A.-M. berufen, das gesamte deutsche Volk darauf aufmerksam zu machen, daß sich die Leistungen des Staates an die Kriegsopfer auf 6 Milliarden erhöht haben.

Sechs Milliarden für Kriegsopfer! Eine hübsche Summe, wenn sie für die Kriegsopfer ganz und allein Verwendung finden würde und auch dann ist's bei den jetzigen Verhältnissen noch ungenügend. Von den sechs Milliarden werden zunächst sämtliche Verwaltungskosten der in Frage kommenden Stellen bezahlen und was übrig bleibt, kommt den Kriegsbeschädigten zu Gute und das sind 3½ Milliarden.

Im Rechnungsjahr 1920 waren vom Staate für eine Kriegsfürsorgestelle 778 500 Mk. bewilligt worden zur Behebung von wirtschaftlichen Nöten der Kriegsopfer im betr. Kreise. Von diesen 778 500 Mk. wurden 211 500 Mk. Verwaltungskosten benötigt, sodaß für die eigentliche Fürsorgetätigkeit 567 000 Mk. übrig blieben. Für 1921 waren 825 000 Mk. angefordert, jedoch wurde nur ½ der angeforderten Mittel bewilligt mit der Begründung, daß keine Mittel zur Verfügung ständen.

So wie bei dem Fürsorgewesen geht es bei dem Versorgungswesen, nur mit dem Unterschiede, daß dort ein gewaltiger Beamten-Apparat gelöhnt werden muß, wie oben dementsprechend das Ergebnis bleibt daß für die Kriegsopfer schließlich die Hälfte der 6 Milliarden zur Verfügung steht.

Die Oeffentlichkeit soll selbst urteilen, ob wir uns bei den jetzigen Verhältnissen mit den Rentenbezügen zufrieden geben können. Wer die Not der Kriegsopfer noch nicht kennt, der mag mal mit uns gehen, in die Häuser der Schwerkriegsbeschädigten und Hinterbliebenen und sich das Elend mal anschauen. Wer nichts gesehen, nichts erfahren hat, der hat kein Recht zu urteilen. Für die Kriegsbeschädigten aber gibt es nur eins, sich zusammen zu schließen und gemeinsam zu arbeiten an dem großen Werk, denn nur so können wir unsere Lage verbessern, das Versorgungsgesetz vom 12. Mai 1920 beseitigen und einem neuen Versorgungsgesetz Platz machen.

Kriegsopfer, vereinigt Euch zu einem großen Ganzen, denn nur Einigkeit macht stark!

Ein Schwerkriegsbeschädigter.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Rudolph Kaschmann, für den Anzeigen- und Reklameteil Emil Herfenräder, beide in Gevelsberg



Arbeit für die Industrie
vermittelt
zielbewußte Reklame!
Hierfür liefert
Kataloge, Preislisten
mit eigenen Klischees die
Buch- u. Akzidenzdruckerei
Phil. Baltin
Gevelsberg
Gegründet 1878. Fernruf Nr. 58.
Monotype- und Linotype-Setzmaschinenbetrieb.

J. C. König & Ebhardt
Geschäftsbücherfabrik
Buchdruckerei
Hannover



Niederlage und Allein-Vertretung
für Gevelsberg und Umgebung
Adolf Strathmann
Inh.: J. Knappe
Gevelsberg, Mittelstr. 47
Fernsprecher 509.

Zum Abschluss von
Reisegepäck-
(gewöhnlicher Diebstahl und Abhandenkommen eingeschlossen), Aufruhr-, Juwelen-Diebstahl- sowie Verlust-, Transport-, Feuer-, Lebens-, Haftpflicht- und Automobil-Versicherungen empfiehlt sich
Ludwig Rüggeberg
Fernsprecher 362. Hagener Str. 66

Verkaufe morgen am Bahnhof Gevelsberg-Nord
1 Waggon
prima Weißkohl
à Zentner 75. Mk.
Fritz Hoppmann, Königsburg.

Schreibmaschinen
sowie alle anderen Büromaschinen repariert und reinigt
Schlemmer & Kesper
Gevelsberg · Telefon 982.
Vertrieb der
Continental-Schreibmaschinen.

Ein im Haushalt erfahrenes
Mädchen
für bald gesucht von
Frau Rudolf Rentrop,
Milspe, Cölner Straße 44.

Junges Mädchen,
welches bessere Hand- u. Maschinen-Nähen erlernen will, bei sofortigem Lohn gesucht.
Friedr. Hansmann
Hochstraße 4.
Maß-Schneiderei.

Besseres
Mädchen,
welches zu Hause schlafen kann, für kl. Haushalt zum 15. Oktober gesucht.
Schulstraße 23 I.

Möbliert. Zimmer
möglichst mit
Mittagstisch
gesucht. Briefe unter M. N. 50 an die Geschäftsstelle.

Für die Hausarbeit fleißiges
Mädchen
gegen guten Lohn gesucht, evtl. für halbe Tage.
Näheres Mittelstraße 1.

Schönen, frischen, kräftigen
Mangold
Pfund 70 Pfg.
zu haben
Milsper Straße 99.

Erhalte voraussichtlich Mittwoch einen Waggon
Ia. Weißkohl
(echten Holsteiner).
Gebe denselben billigst ab.
Bestellungen:
Hagener Straße 21.
Oswald Röder.

Mais
sowie reines
Maismehl
hat laufend abzugeben
Brennerei Saure.

Ein- oder Zweifamilienhaus
zu kaufen gesucht. Eine 5-Zimmer-Wohnung kann balde zur Verfügung gestellt werden. Briefe unter X. 809 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Gebrauchter aber gut erhaltener
Zimmerofen
zu kaufen gesucht.
Von wem, sagt die Geschäftsstelle ds. Ztg.

Nähmaschinen kauft,
auch reparaturbedürftige
Malsch-Lagerhagen i. W.
Mauerstraße 1.

2 prima
Milchschafe,
eine Partie
Ferkel
(Säuger) und
Dauerobst
hat abzugeben
J. Mertens, Landring
hausen.

Verbandsstoffe
Irrigatoren
Bruchbänder
Leibbinden
Damenbinden
waschbar, nur 4.— Mk. und 4.50 Mk. pro Stück.
Sämtliche Artikel zur Wochenbettpflege.
Aufmerksamste, fachmännische Bedienung!
Sanitätsbazar
Julius Theisen
Milspe.
Inh.: Apotheker Langanke.

Geld leiht reell Leuten kostenlos.
Schneeweiß, Seebad Ahlbeck.
Villa Ursula.

Pisten

Kräftiger Junge
angekommen.
Adolf Vollmann u. Frau
Adele geb. Koch.
Gevelsberg, den 10. Oktober 1921.



Todes-Anzeige.

Freitag nachmittag 3 Uhr verschied nach kurzer, schwerer Krankheit meine unvergessliche Frau, unsere liebe, gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Albert Hartung

Malli geb. Hüttemann

im Alter von 44 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Albert Hartung
nebst Kindern
Familie Lindof.

Gevelsberg, Hagen, Hückeswagen, den 10. Oktober 1921.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 11. Oktober, nachmittags 5 Uhr, vom Trauerhause Mittelstr. 7 aus, statt.

Bekanntmachung.

Von verschiedenen Seiten wird darüber Klage geführt, daß die gesetzliche Arbeitszeit im Handelsgewerbe nicht eingehalten wird. Die Gewerbepolizei ist damit beauftragt, die Geschäfte, die die gesetzliche Arbeitszeit überschreiten und ihre Angestellten länger arbeiten lassen, zur Anzeige zu bringen.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister: Müller.

Bekanntmachung.

Bemäß Stadtverordnetenbeschluß vom 30. August 1921 ist im Rathausgebäude, Zimmer Nr. 16a, eine

städtische gemeinnützige und unparteiische Rechtsauskunftsstelle für Minderbemittelte

eingerichtet worden, mit welcher gleichzeitig eine Bekämpfung der Schwindelfirmen verbunden ist. Leiter dieser Stelle ist der Bürooberinspektor **Wettermann**. Die Rechtsauskunftsstelle erteilt Minderbemittelten unentgeltlich Rechtsrat und erforderlichenfalls Rechtshilfe in sämtlichen Angelegenheiten des öffentlichen und privaten Rechts. Durch die Bekämpfung des Schwindelunwesens soll dem Treiben der gewerbsmäßigen Volksausbeuter nach Kräften Einhalt geboten werden. Ich empfehle diese städtische Einrichtung zu regem Benutzung.

Die Rechtsauskunftsstelle ist für den öffentlichen Verkehr vorläufig an den Werktagen von 8—12 Uhr vormittags geöffnet.

Gevelsberg, den 7. Oktober 1921.

Der Bürgermeister: Müller.

Bekanntmachung.

Für die Zeit vom 1. bis 15. Oktober 1921 werden ausgegeben:

Auf Abschnitt 19 der Lebensmittelkarte
200 gr Stampfzucker
Preis der Einheit für Stampfzucker Mk. 1.80

Schwelm, den 7. Oktober 1921.

Kreislebensmittelamt.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abteilung A, Nr. 372, ist heute bei der offenen Handelsgesellschaft „**Hoffmann & Rüggeberg**" in **Milspe** eingetragen, daß dem Kaufmann **Adolf Vellinghaus** in Milspe Prokura erteilt ist.

Schwelm, den 5. Oktober 1921.

Das Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abteilung B, Nr. 80, ist heute zu der Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Firma „**Halverscheid & Schmitz Gesellschaft mit beschränkter Haftung**" in **Milspe** folgendes eingetragen:

Der Gesellschaftsführer Fabrikant **Robert Schmitz** zu **Milspe** ist erloschen.

Die Prokura des Betriebsleiters **Hermann Schmitz** früher zu **Milspe** jetzt zu Hagen i. W. wohnhaft, ist erloschen.

Schwelm, den 5. Oktober 1921.

Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abteilung A, Nr. 728, ist heute bei der offenen Handelsgesellschaft „**Gebr. Fischer**" in **Schwelm** eingetragen, daß der Sitz der Gesellschaft von Schwelm nach Milspe verlegt ist.

Schwelm, den 5. Oktober 1921.

Das Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abteilung A, Nr. 704, ist heute bei der offenen Handelsgesellschaft „**Thomas & Mayn**" in Langerfeld eingetragen, daß die Gesellschaft aufgelöst ist. Die Firma ist geändert in „**Paul Thomas**" und wird von dem seitherigen Gesellschafter Kaufmann **Paul Thomas** in **Barmen** fortgesetzt.

Schwelm, den 5. Oktober 1921.

Das Amtsgericht.

Ev. Kirchengemeinde
Gevelsberg.

Aufruf!

Die Kirchenvertretung hat in ihrer Sitzung am 30. September ds. Js. beschlossen, nunmehr

für Kirche, Haufe u. Vogelsang

neue Glocken

anzuschaffen. Lange genug haben wir diesen Klang entbehren müssen; nun aber wollen wir nicht länger warten.

Die Mittel zur Anschaffung der Glocken sollen nicht durch Kirchensteuern aufgebracht, sondern als

Liebesgaben

erbeten werden.

Wir wenden uns daher an alle Gemeindeglieder ohne Ausnahme mit der herzlichen und dringenden Bitte:

„Helfe ein jeder an seinem Teile, dass bald wieder die „Gevelsberger Glocken" ihre eherne Stimme erschallen lassen, dass sie die Gemeindeglieder einladen zu den Gottesdiensten an Sonn- u. Feiertagen u. dass sie ihren Gruß entbieten „dem müden Wanderer auf dem letzten Wege!"

Der gewählte Ausschuß zur Beschaffung der Glocken ist eifrig bei der Arbeit, damit am **Sylvesterabend** dieses Jahres das neue Jahr mit neuen Glocken eingeläutet werden kann!

Der Preis der Glocken stellt sich für alle 3 Gotteshäuser auf Mk. 200 000, einschließlich Einbau. Wir setzen das Vertrauen in die bewährte Opferwilligkeit unserer Gemeindeglieder, daß diese Summe dargereicht wird, wenn demnächst die Sammler und Sammlerinnen, Damen und Herren aus unserer Gemeinde, die Liebesgaben einsammeln werden.

Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!

Gevelsberg, den 6. Oktober 1921.

Das Presbyterium.
Die Repräsentation.
Der Glocken-Ausschuß.

Einladung

zu einer Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung auf **Donnerstag, den 13. ds. Mts.**, nachmittags 5 Uhr, im Rathaussaal.

Tages-Ordnung:

1. Mitteilungen.
2. Bevorschussung der Beamten, Angestellten, städt. Arbeiter und Notstandsarbeiter für die Kartoffelversorgung.
3. Beschlußfassung über das Inkrafttreten der neuen Eingruppierung der Beamten usw.
4. Bewilligung der Mittel für Möbel- und Instrumentenbeschaffung des Stadtarztes.
5. Aufnahme der beschlossenen 4 Millionen-Anleihe.
6. Gehaltserhöhungen für die Bürohilfsangestellten infolge Erhöhung des Ausgleichszuschlages
7. Umwandlung einer Mittelschullehrerstelle an der höheren Mädchenschule in eine Stelle für einen wissenschaftlichen Lehrer.
8. Beihilfe für die Explosionsgeschädigten in Oppau.
9. Erlaß einer neuen Wertzuwachssteuerordnung.
10. Antrag der freiwilligen Sanitäts-Kolonne auf Erhöhung des Jahresbeitrages und auf Zahlung eines einmaligen Zuschusses.
11. Antrag der evangelischen Kirchengemeinde und katholischen Elternvereinigung auf Lernmittelfreiheit für Religionsunterricht.
12. Abnahme der Jahresrechnungen 1919:
    a) außerordentlichen Stadtkasse,
    b) Fortbildungsschule,
    c) Fleischbeschaukasse,
    d) höheren Mädchenschule.
13. Erlaß eines Ortsstatuts betr. Einrichtung des Wohlfahrtsamtes.
14. Antrag der Polizeibeamten auf Erhöhung des Kleidergeldes und des Dienstaufwandes.

Hierauf vertrauliche Sitzung.

Gevelsberg, den 6. Oktober 1921.

Der Bürgermeister: Müller.

Für Gleisarbeiten am Bahnhof Gevelsberg-Nord werden ab **Dienstag, den 11. ds. Mts.**

Oberbauarbeiter

nicht unter 25 Jahren gesucht. Zu melden auf der Baustelle.

Desgleichen wird für einige solide Arbeiter für etwa vier Monate

Unterkunft und Logis

ab Montag gesucht. Hierzu bitte schriftliche Meldungen an die Bahnmeisterei Gevelsberg-Nord.

Bauunternehmer Wassenberg.



„Pflegt und erhält das Leder"
Erzeugnis der Chemischen Fabrik
Einhorn, Düsseldorf 47.

Großer
Ausverkauf wegen Geschäftsaufgabe.

Damenjacketts, dunkler Flausch, mit Gürtel, besonders warme, weiche Ware, das Stück Mark 60.—. Größe angeben.
Damenmäntel, in gleicher, guter Qualität, das Stück . . . . . Mark 75.—.
Herrenunterhosen, kräftiger Trikot in allen Farben, das Stück . . . . . Mark 13.50.
Wirtschaftsschürzen, dunkelblau u. schwarz, Zellstoff, das Stück . . . . . Mark 9.—.
Trägerschürzen, Buntdruck-Zellstoff, das Stück . . . . . Mark 9.50.
Männerschürzen, besonders kräftiger Zellstoff, das Stück . . . . . Mark 9.50.
Kinderschürzen, blau gemustert mit schönen Besätzen und großer Spieltasche, Zellstoff, das Stück . . . . . Mark 4.80.
Handtücher, 45×100 cm, welche, gute Ware, das Stück . . . . . Mark 9.—.
Gummihosenträger, prima Ware mit Lederpatten, das Stück . . . . . Mark 10.—.
Hosenträger, kräftiger Gurt mit elastischen Teilen, das Stück . . . . . Mark 4.50.
Wickelgamaschen, feldgrau, Zellstoff, das Stück . . . . . Mark 5.80.
Tabakpfeifen, kurz, aus prima Hartholz, das Stück . . . . . Mark 9.50.

Nur solange Vorrat reicht. Versand gegen Nachnahme! Mindestabgabe bei den Schürzen 8 Stück, von Handtüchern, Hosenträgern etc. 2 Stück. Aufträge über 100 Mark portofrei.

H. Braun, München 19,
Weissenburger Strasse 18.

Vogtländ. Gardinen-Industrie

Achtung! Achtung!

Gewerkschaftshaus.

Bewohner von Stadt und Land

Dienstag 11. Oktober | **4 Tage** | Sonnabend 15. Oktober

dauert unser Verkauf in

Gardinen aller Art.

Meterware, Scheibengardinen, 3teil. Garnituren, Stores, ferner Bettdecken, Rockvolants, Blusen, Spannstoffe, Etamine.

Niemand versäume die nie wiederkehrende Gelegenheit besonders für Brautleute wahrzunehmen.

Nur Qualitätsware! ... Der weiteste Weg lohnt sich!

Verkauf von früh 9 bis abends 7 Uhr.

Ortsausschuß der Gewerkschaften.

Gebildete junge
Dame

mit Vorkenntnissen in Maschinenschreiben und Stenographie als

Sprechstundenhilfe

gesucht. Briefe sind zu richten an

Dr. med. W. Hülsenbeck
Facharzt für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten,
Gevelsberg.

Verkäufer- und Lehrpersonal

sofort gesucht.

Jul. Rath,
Gevelsberg.

Konzertgesellschaft Hag...

Freitag, den 14. Oktober abends 7½ Uhr, im Städt. Schauspielhaus

1. Abonnements-Konzert

Beethoven—Brahms.
Solistin:
Riele Queling, Geige
Karten von Mk. 10.— ... Mk. 83.— bei Kolloc... Elberfelder Str.

Junge, kaufmännisch...
Kraft

für Fabrik- und Export-Geschäft, sowie tüchtig...

Stenotypistin

für sofort gesucht.
Briefe unter N. 11 ... die Geschäftsstelle ds. Ztg.

Einige jugendliche
Arbeiter

oder

Mädchen

und mehrere

Bankarbeiter

für Fensterreinigung und Treibriegel stellen ein

Gebrüder Koch

Einen tüchtigen erfahrenen älteren

Schnittschlosser

stellen sofort gegen hohen Lohn ein

Gebr. Koch.

2 Handformer

für sofort gesucht.

Emil Koch,
Metallspeiserei.
Milspe.

Kontoristin.

Für Fabrikgeschäft tüchtige

Stenotypistin

gesucht. Selbige muß in Orthographie u. Grammatik firm sein. Mehrjährige Lehrpraxis erforderlich.

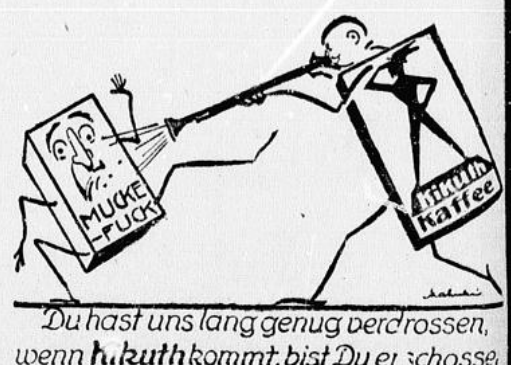
Briefe mit Zeugnisabschriften, Alter und Lebenslauf erbeten unter X. Y. 100 an die Geschäftsstelle ds. Ztg.

Einige jüngere
Mädchen

für leichte Beschäftigung stellen ein

Gebr. Vollmann
Fabrik
elektrotechn. Bedarfsartikel

Sauberes
Morgenmädchen
für sofort gesucht.
Hestingstraße 7.



Du hast uns lang genug verdrossen,
wenn Kukuth kommt, bist Du erschossen